Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 23

Artikel: Nomadelfia : ein Stück Urchristentum im 20. Jahrhundert [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536792

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden an den wertvollen, positiven Seiten seines Charakters, welche die Beobachtung aufgedeckt hat.

Das Ergebnis der Beobachtung und des Erziehungsversuchs im Heim wird am Ende der Beobachtungszeit ausgearbeitet in einem Gutachten, welches über den körperlich-geistigen Zustand des Zöglings und über den Sinn seines Verhaltens und seiner Leistungsanomalien zusammenfassend Aufschluß gibt. Das Gutachten schließt mit einem Antrag betreffend die weitere Versorgung des Beobachtungszöglings unter Abwägung aller Gründe und Gegengründe für und gegen Anstaltsversorgungen bzw. Familienversorgung.

Im gleichen Sinne arbeiten auch die katholischen Beobachtungsstationen für schulentlassene Knaben in Knutwil und schulentlassene Mädchen in Basel (Sonnenblick), sowie zahlreiche andere öffentliche und private Institutionen.

NOMADELFIA II *

Ein Stück Urchristentum im 20. Jahrhundert

Von Dr. B. Simeon

II. Wachstum und Ausbau.

1. Die Struktur der »Opera Piccoli Apostoli«.

Die Jahre 1941—1946 wurden für die »Opera Piccoli Apostoli« eine Periode des Ausbaus und des fortschreitenden Wachstums in die Breite und in die Tiefe.

Zwar war mit dem Erscheinen der »mamme Piccole Apostole« das Wesen des Werkes in seinen Grundzügen und in seinem Aspekt festgelegt. Die einstigen Waisen hatten wieder eine Familie, *ihre* Familie gefunden. Aber es entstanden doch immer wieder neue organisatorische Fragen, die gelöst werden wollten und deren Lösung in der Folge dazu beitrug, die Struktur der »Opera« weiter zu vervollkommnen.

*

So bildete sich in dieser Zeit eine Priestervereinigung, die *»Sacerdoti Piccoli Apostoli«*, die sich dem Werk angliederte. Ihre Satzungen — deren Lektüre übrigens jedem Priester besinnliche Bewunderung und Gewinn bedeuten dürfte — sehen besondere Verpflichtungen der Selbstheiligung, der aktiven Bindung an das Werk und der Verantwortlichkeit für die Familien der »Opera« vor.

Es kamen auch junge Kriegswitwen mit kleinen Kindern und baten um Aufnahme. Sie wurde gewährt unter der Voraussetzung, daß auch sie sich in das Wirken und die Zielstrebigkeit der »Opera« hineinstellten, daß sie in ihre Familien auch andere Kinder aufnehmen, die in ihnen ihre »mamma« und in ihren Kindern Brüderchen und Schwesterchen sehen sollten.

*

Und es zeigte sich noch ein anderes Problem.

Die ersten Waisenkinder von 1931, Buben und Mädchen, waren mittlerweile groß geworden und zu jungen Männern und Jungfrauen herangewachsen. Sie hatten einander in der »Opera« von Familie zu Familie längst kennen gelernt. Und so kam denn eben, was vorauszusehen war: Gelegentlich bat so ein junges Ding Don Zeno um eine vertrauliche Unterredung. Und dann gestand es ein bißchen errötend, daß es ja wirklich mit ganzer Seele wünsche, die mütterliche Aufgabe an den Waisenkindern zu übernehmen und zu erfüllen.

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 22 v. 15. März 1950.

Daß es aber in Gottes Namen sein Herz verloren habe — und nun folgte häufig der Name eines jungen Mannes, der gleich ihr in der »Opera« aufgewachsen war. Und nun fühle sie mit der gleichen Bestimmtheit die Berufung nicht nur zur Mutter, sondern auch zur Gattin.

Don Zeno ist nicht nur eine Apostelnatur und ein Organisator, er ist auch ein famoser Menschenkenner. Er ging mit sich selbst und seinen Freunden zu Rate. Er tat das, was er vor wichtigen Entscheiden gerne tut: er schloß sich eine Nacht in die Kirche ein und hielt mit dem eucharistischen Heiland Zwiesprache.

Die Lösung war einfach und froh. Don Zeno sah, daß das Großziel seiner »Opera« eigentlich nur darin lag, seinen Waisenkindern die Familien wieder zu geben, die aus dem Urquell der christlichen Liebe geschaffen wurden und aus dem gleichen Quellstrom der Liebe immer ihre Lebenskraft schöpften. Diese Zielsetzung war viel zu weit, als daß nicht auch junges eheliches Glück darin eingeordnet werden könnte.

Und die bange wartenden Mädchen bekamen die Antwort, daß sie ohne Sorgen und unbeschwert zum Traualtar treten sollten. Wenn der Erkorene ihres Herzens gewillt sei, seine junge Ehe als organisches Glied und restlos der »Opera« einzufügen, wenn beide gesinnt seien, zu den Kindern des eigenen Blutes ein Grüppchen verlassener Waisen mit allen Rechten des Kindes und für immer aufzunehmen — dann warte die »Opera« auch auf sie.

So zogen die ersten jungen Ehepaare in die »Opera« ein. Und es ist seither gar nicht selten geworden, daß in der Kirche von »Nomadelfia«, unter fröhlicher Anteilnahme der ganzen »Opera«, Trauungen zwischen großgewordenen Schützlingen der »Opera« stattfinden.

Zum Unterschied der »Mamme Piccole Apostole«, die freiwillig auf eine Ehe verzichtet haben, nennen sich die jungen verheirateten Frauen »Piccole Apostole mamme«.

Wie ernst diese jungen Ehepaare ihre Sendung auf- und anfassen, zeigt eine schöne Begebenheit, die man mir in Nomadelfia erzählte:

Vier junge Paare der »Opera«, die zu gleicher Zeit in Nomadelfia getraut worden waren, machten ihre Hochzeitsreise nach Rom. Als sie zurückkamen, hatte jedes von ihnen ein kleines Waisenkind mitgebracht. Ohne voneinander zu wissen, hatte jedes Paar in einer der römischen Waisenanstalten vorgesprochen und die Adoption eines dieser unglücklichen Geschöpfchen durchgeführt. So durfte das erste Kind, das in ihre Familie trat, den Vortritt vor den Kindern des eigenen Blutes haben. Denn es war gewollt und entgegengenommen durch den übernatürlichen Zeugungsakt des Willens, auch ihr junges Eheleben durchdringen zu lassen von der Größe der Aufgabe, die das Werk der »Piccoli Apostoli« ihnen zuwies.

2. Sorgen.

So fügte sich während dieser Zeit Glied um Glied zum Ausbau der »Opera«. Allerdings, wer dabei an ein ruhiges und ungestörtes Wachstum denken würde, den würde Don Zeno sofort und unmißverständlich — er kann nämlich *sehr* deutlich werden, dieser Don Zeno! — eines Besseren belehren. Denn zu einer behaglich dahin plätschernden Geruhsamkeit wurden diese Jahre für ihn ganz und gar nicht.

Dafür hatte schon das Zeitgeschehen gesorgt. Die Kriegswehen hatten vor der »Opera« nicht halt gemacht. Die innerpolitischen Wirren der letzten Kriegsmonate, in welchen der Neofaschismus in einem letzten Aufbäumen seine Macht behaupten wollte, waren gerade für die oberitalienischen Gegenden verhängnisvoll geworden und hatten auch im Werke Don Zenos blutige Spuren zurückgelassen. Die in einer seiner Zeitschriften veröffentlichte Bilder-

reihe von Piccoli Apostoli, jungen Priestern und Männern, die in jener Zeit von den Nazifaschisten ermordet wurden oder in ihren Konzentrationslagern umgekommen sind, spricht eine beredte Sprache. (»Piccoli Apostoli«, Nr. 1 1946.) Don Zeno selbst, der die faschistische Rassentheorie mit der ganzen Kraft seines Wesens immer und öffentlich verurteilt hatte, mußte eine Zeitlang vor dem Haß der Neofaschisten flüchten und sich verbergen.

*

Diese allgemeine Erschütterung und Unruhe ließen die Schwierigkeiten, die ohnehin mit der Durchführung des Werkes verbunden waren, naturgemäß ins Riesenhafte anwachsen.

Don Zeno hatte auch in dieser schweren Zeit und trotz allem an dem Grundsatz festgehalten, daß jede Familie seiner »Opera« eine wirkliche Familie sei, mit ihrer geschlossenen Einheit, mit ihrem Eigenleben, mit ihrer erzieherischen Autonomie, mit ihrer Unabhängigkeit von andern Familien. Das bedingte aber nicht nur, für sie eine Mutter zu finden. Das bedingte auch ein eigenes Heim.

Solche Wohnungen für den stets anhaltenden Zustrom der Waisenkinder zu schaffen, war in jenen Zeiten durchaus nicht leicht. Die »famigliole« wurden einlogiert, wie und wo es eben ging. Und es ist ein schönes Zeichen für die Bereitschaft der »mamme piccole apostole«, die oft aus gut situierten Familien kamen, daß sie sich mit den ihnen anvertrauten Kleinen manchmal in recht dürftigen Verhältnissen zurechtfinden mußten und zurechtfanden. So kam es, daß anfangs 1946 die Familien der »Opera« über die ganze Provinz Modena zerstreut waren.

Das mag sich schnell und leicht lesen. Wenn man aber bedenkt, daß jede dieser Familien nicht nur eine erzieherische Aufgabe, sondern auch ein materielles Problem bedeutete, daß sie ihren Unterhalt und ihre Ausstattung haben mußte, daß für die Schulbildung der Kinder und die Weiterbildung der Schulentlassenen gesorgt werden mußte — und wenn man endlich bedenkt, *daß nicht die einzelnen Familien, sondern die Gütergemeinschaft des Gesamtwerkes diese materielle Last für alle Familien übernimmt und trägt,* dann mag eine kleine Ahnung aufsteigen von der Unsumme von Arbeit und Sorgen, durch welche sich Don Zeno zeit seines Priesterlebens, besonders aber in diesen Jahren durchkämpfen mußte.

3. Apostelgeschichte II. 44—46 und IV 32.

Damit komme ich endlich zu demjenigen Punkt, dessen Erwähnung längst fällig war.

Was nämlich die »Opera Piccoli Apostoli« zu ihrer wundervollen Tatsache macht, ist nicht nur die Erscheinung ihrer Familien und ihrer »mamme«. Gewiß, die Familien sind die sichtbare Struktur des Werkes. Doch der Strom übernatürlicher Energie, der sie ins Dasein rief und am Leben erhält, ist die christliche Liebe, so wie sie aus der Heilsbotschaft des Heilandes aufsteigt und als erster, wichtigster und grundlegender Programmpunkt das Werk in all seinen Äußerungen beherrscht.

Hier hat ein Priester mit glühendem Herzen den unerhört kühnen Versuch unternommen, einer vermaterialisierten und egoistischen Welt zu zeigen, daß die von Christus geforderte Bruderliebe in ihrer reinsten, urchristlichen Form, ohne Abstrich und ohne Einschränkung, übersetzt werden kann in die Sprache der Zeit.

Das Gesetz der Liebe wird zum alleinigen Maßstab, nach dem die »Opera« beurteilt werden will. Es wird zum allesumfassenden Grundsatz, der jede Lebenstätigkeit des Werkes auffängt und umwandelt in die Tat des bewußten Helferwillens.

Deshalb hat Don Zeno in seiner »Opera« die soziale Verpflichtung des Besitzes bis zu den allerletzten Konsequenzen geführt,

bis zu der im Sinne von Apg. II. 44 und IV 32 verstandenen Gütergemeinschaft. Der Besitzende teilt das Seinige mit dem Armen, und besonders mit dem Ärmsten der Armen, mit dem Waisenkind. Wer arbeitet, arbeitet nicht um persönlichen Gewinn, sondern um damit allen seinen Brüdern zu helfen. Alles, der Besitz der »Opera« und das Schaffen ihrer Mitglieder steht unter dieser Zielsetzung des gegenseitigen Helferwillens.

Don Zeno selbst hat längst den ansehnlichen Grundbesitz, der ihm aus dem väterlichen Gut zugefallen war, für sein Werk und für seine Kinder veräußert. Und nachher bestand der Hauptteil seines Lebens darin, in unvorstellbarer Arbeit, getrieben von Sorgen, kämpfend mit Schwierigkeiten und Enttäuschungen, mit ruheloser Vortragstätigkeit im In- und Ausland, durch zahllose und aufreibende Bittgänge die Mittel zu sammeln, die der Unterhalt seiner immer größer werdenden Gemeinschaft nötig machte.

III. Die »Stadt der Bruderliebe«.

1. Der Plan.

Es war kein Wunder, daß in dieser Zeit unaufhörlicher Sorgen in Don Zeno oft der Wunsch aufstieg, seine über die ganze Provinz zerstreuten »famigliole« auch räumlich etwas mehr zusammenzufassen. Ihm schwebte dabei eine größere, dorfähnliche Siedlung vor, die ausschließlich von Gliedern der »Opera« bewohnt, den Charakter einer richtigen autonomen Gemeinde, mit eigener Gemeindebehörde, Gemeindeverwaltung und Gemeindefunktion hätte.

Die Vorteile eines solchen Projektes lagen auf der Hand: Es hätte zunächst eine weitgehende Vereinfachung des großen organisatorischen Apparates bedeutet. Die Zentralisierung hätte z. B. die Durchführung einer geregelten Schulbildung für die schulpflichtigen Kinder und einer beruflichen, besonders handwerklichen Weiterbildung für die Schulentlassenen erleichtert. Es hätte aber auch die Gewißheit geboten, den tiefsten und wesentlichen Gedanken der »Opera Piccoli Apostoli«, den Willen der christlichen Bruderliebe, viel einheitlicher und konzentrierter in alle organisatorischen Formen des Werkes fließen zu lassen. Und es hätte nicht zuletzt die Möglichkeit geschaffen, der immer steigenden Flut von Anfragen und Bittgesuchen kleiner Waisen, die Don Zeno so oft mit blutendem Herzen abweisen oder zurücklegen mußte, mehr zu entsprechen. Anfangs 1946 zählte die »Opera« zirka 280 aufgenommene Kinder, die in 28 Familien lebten, aber

> »mehr als tausend Gesuche liegen und klagen auf meinem Schreibtisch, und ich muß immer antworten: ‚Wir haben keinen Platz mehr, probiert später noch einmal . . .'«
>
> (Don Zeno in »Nomadelfia«.)

Der Traum von einer eigenen Siedlung hakte sich in Don Zeno fest und ließ ihn nicht mehr los. Aber neben dem schönen Bild erstand unweigerlich die quälende Wirklichkeit: woher — über die mühselige Arbeit für den gewöhnlichen Unterhalt des Werkes hinaus — noch die Riesensummen hernehmen, die für die Erstellung von 25 bis 30 einfachen, aber würdigen Einfamilienhäuschen nötig waren?

Aber der Traum stand seiner Verwirklichung näher, als Don Zeno selbst wußte.

2. Die Gründung.

In der Nähe seines Heimatdorfes Fossoli war während der Kriegsjahre ein Konzentrationslager entstanden, wo im Lauf der Zeit nacheinander kriegsgefangene Engländer und Amerikaner, dann vom Faschismus verfolgte Juden, dann Partisanen und zuletzt italienische Flüchtlinge untergebracht waren. Es war, eines unter vielen, das gewohnte Bild unheimlichen Grauens: eine größere Anzahl unfreundlicher Baracken, elektrisch geladene Stacheldraht-Umzäunung, Wachttürme mit postierten

Maschinengewehren und unerbittlichen Scheinwerfern in der Nacht, Morast, Trostlosigkeit und Verzweiflung.

Da — es war Sommer 1946 — vernimmt Don Zeno von irgendwo her, daß die italienische Regierung beabsichtige, dieses Lager aufzuheben und für die dort untergebrachten Flüchtlinge anderweitig zu sorgen. Dies hören und blitzartig erkennen, daß hier die Verwirklichung seines Traumes liegen könnte, war eins. Schnurstracks eilt er nach Rom, bestürmt die Regierung und erreicht tatsächlich, daß ihm das Gelände und die Gebäulichkeiten des ehemaligen Konzentrationslagers zur Verfügung gestellt werden. Er erreicht sogar, daß ihm die Regierung eine Summe von dreizehn Millionen Lire für die allerersten Notwendigkeiten des Umbaus bewilligt.

*

Bei dieser Nachricht ging ein Jauchzen durch alle Familien der »Opera Piccoli Apostoli«. Zwar wußten alle, daß nun eine gewaltige Arbeit für die erste Instandsetzung ihrer Siedlung auf sie wartete. Doch weder diese Aussicht noch die Entdeckung, daß, bei vorsichtigster Berechnung, diese ersten Kolonisierungsarbeiten eine Summe von 242 Millionen Lire erforderten, vermochte die Freude zu dämpfen. Denn die »Opera« hatte nun doch ihre eigene Heimat gefunden.

Und so zog denn im August 1946 eine jubelnde Schar von ein paar hundert Kindern mit ihren mamme und mit den in der »Opera« aufgewachsenen jungen Männern auf das ehemalige Gelände des Grauens und erfüllte es fortan mit frohem Leben.

Ohne Verzug legte jeder Hand ans Werk. Der Stacheldraht und die düstern Gefängnismauern wurden niedergerissen; der einstige Wachtturm wurde zu einem Taubenschlag; die Baracken verwandelten sich allmählich in freundliche Häuschen; Wohnungen wurden eingerichtet; Wasserleitungen, Kanäle, Wege und Straßen wurden angelegt; es entstanden schmucke Gärten; mehrere Unternehmungen, wie ein auf breiter Basis ruhender landwirtschaftlicher Betrieb, wurden in Angriff genommen. Und das Ganze war durchwirkt und getragen von dem allesbeherrschenden Grundsatz der selbstlosen, fröhlichen Christenliebe.

Dieser absolut leitende Gedanke sollte sich unmißverständlich schon im Namen ausdrücken, den Don Zeno seiner Siedlung gab und mit dem sie künftig im Verzeichnis der italienischen Gemeinwesen stehen soll: *Nomadelfia.* Der Name setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen: nomos: das Gesetz; adelphos: der Bruder. Nomadelfia heißt und ist die Stadt, deren oberstes Gesetz die Bruderliebe ist.

3. Auf Besuch in Nomadelfia.

»Ecco la strada per Nomadelfia«, sagte mir der Chauffeur des Autobus, den ich an jenem schönen Sommermorgen 1949 in Carpi bestiegen hatte. Die Haltestelle war auf offener Strecke, mitten in einem üppigen Landstrich der endlosen Ebene von Modena und ließ weit und breit keine Behausung sehen. Während ich den Chauffeur um einige Richtungsangaben bitte, höre ich hinter mir: »Geht der Reverendo nach Nomadelfia?« Eine ca. 22jährige Italienerin mit zwei kleinen Mädchen an der Hand sagt, sie gehe auch dorthin, ob sie mir den Weg zeigen dürfe? Was dankend angenommen wird.

Die Unterhaltung während der kurzen Wegstrecke dreht sich natürlich um Don Zenos Werk. Meine freundliche Führerin spricht mit soviel innerer Anteilnahme, daß ich etwas ahne und mir die leise Frage erlaube, ob sie vielleicht auch eine der »mamme Piccole Apostole« sei. Die Ahnung war richtig, und nun erhalte ich einen ergreifenden Einblick in das Werden einer Berufung.

Sie ist die Tochter aus einer offenbar gutbürgerlichen Familie und besitzt das staatliche Lehrerinnendiplom. Vor zwei

Jahren hat sie in ihrer Heimatstadt am Meer durch eine der Ferienkolonien, welche die »Opera« dort für ihre Kinder unterhält, das Werk und seinen Gründer kennen gelernt. Don Zeno brauchte für seine Schulen in Nomadelfia gerade eine staatlich diplomierte Lehrerin und lud sie ein, diese Stelle zu übernehmen. Da sie im Augenblick beschäftigungslos war, nahm sie an, doch ohne die geringste Absicht, sich der »Opera« anzuschließen. Sie dachte im Gegenteil nur so lange zu bleiben, bis sich ihr an einer öffentlichen Schule eine Anstellung bieten würde.

Aber der liebe Gott hatte anderes mit ihr vor. Sie hatte sich anfänglich in Nomadelfia einen Wirkungskreis vorgestellt, in welchem außer ihrer beruflichen Tätigkeit es recht wenig geben würde, das ihr Interesse beanspruchen dürfte. Und da fand sie sich plötzlich in eine ganz neue Welt versetzt, in »un'oasi d'amore«, wie sie leuchtenden Auges ihre jetzige Heimat nannte. Sie hatte die Welt derjenigen Menschen entdeckt, die nun einmal wirklich und ehrlich versuchen, guten Willens zu sein. Die mit diesem Willen eine Gemeinschaft aufbauen, die keinen Anschluß an die moderne Gegenwart verpaßt, aber das Liebesgebot des Evangeliums zum ersten und letzten Gesetz ihres Zusammenlebens aufstellt.

Die Offenbarung von Nomadelfia ist zu mächtig, als daß sie denjenigen, der ihr begegnet, gleichgültig ließe. Ganz besonders dann nicht, wenn man längere Zeit, Tag für Tag, im Gemeinschaftsgeschehen wie in den kleinsten gesellschaftlichen Äußerungen das »miracolo d'amore« — wie wiederum der begeisterte Ausdruck meiner jungen Begleiterin lautete — aufs neue erlebt.

So geschah es denn, daß auch für sie die Stunde kam, in welcher die langsam gereifte Erkenntnis zum Entschluß wurde. Sie bat Don Zeno, bleiben zu dürfen und unter die »mamme Piccole Apostole« aufgenommen zu werden. Heute ist sie, die 22-Jährige, »mamma« von 9 Kindern, deren ältestes 11 Jahre zählt. Und ich durfte mich überzeugen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kleinen in ihr ihre Mutter sahen, und wie restlos glücklich die junge mamma in ihrer Lebensaufgabe steht.

*

Noch manches Wissenswerte erfuhr ich durch die Schilderungen des Mädchens. Daß z. B. die jungen »mamme Piccole Apostole« vor der definitiven Übernahme ihrer mütterlichen Aufgabe eine Probezeit von mehreren Monaten, also eine Art Noviziat zu bestehen haben, das der geistigen Schulung und der Beobachtung dient, und daß diese geistige und geistliche Schulung immer wieder durch Exerzitien, Vorträge und besondere Veranstaltungen auch später erneuert und fortgesetzt wird.

Besonders schön muß der Akt sein, in dem so ein Waisenkind seiner neuen mamma übergeben wird. Es zeugt nicht nur für die grundsätzliche religiöse Auffassung, auf der das Werk steht, sondern auch für ein feines psychologisches Empfinden, daß Don Zeno diesen Akt zu einer rituellen Feier machte. Die auserwählte mamma stellt sich in der Kirche vor der versammelten Gemeinde an den Altar; der Priester übergibt ihr vom Altar aus das Kind mit den Worten: »Donna, ecco il tuo figlio!« (Frau, sieh hier deinen Sohn!) und sagt dann zum Kind: »Figlio, ecco la tua mamma!«, worauf dann eine Segensandacht die göttliche Gnade über Mutter, Kind und Familie erfleht. Ich glaubte dem jungen Mädchen gern, daß diese Zeremonie immer wieder einen ganz tiefen Eindruck macht.

*

Wie ich ferner von ihr erfuhr, wohnen heute (Sommer 1949) in Nomadelfia ca. 60 Familien. Etwas mehr als die Hälfte davon werden von den »mamme Piccole Apostole« geführt, d. h. von denjenigen jungen Frauen, die unter Verzicht auf eine eigene

Ehe sich ganz der Rettung der kleinen Waisen als Mutter widmen wollen. Die andern Familien haben ihre »Piccole Apostole mamme«, nämlich verheiratete Mütter, deren Gatte sich ebenfalls dem Werke verschrieb.

Die Durchschnittszahl der Kinder, für die eine mamma zu sorgen hat, sollte in der Absicht Don Zenos eigentlich nicht höher als zehn sein. Da aber einerseits die Gesuche um die Aufnahme verlassener Waisen massenweise in Nomadelfia einlaufen, und anderseits der Nachwuchs an opferbereiten jungen Frauen und Töchtern damit begreiflicherweise nicht Schritt hält, gibt es Familien mit bedeutend größerer Kinderzahl.

Heute zählt Nomadelfia ca. 1000 Bewohner, was nach schweizerischen Begriffen immerhin der Größe einer recht stattlichen Dorfgemeinde gleichkommt. Den bei weitem größten Teil dieser Wohnbevölkerung stellen die geretteten Waisenkinder mit ihren mamme dar; die übrigen rekrutieren sich aus jungen Männern und Töchtern, die vor Jahren als Waisenkinder aufgenommen, in der »Opera« groß geworden sind und darin verbleiben wollen.

*

In angeregter Unterhaltung erreichen wir den Rand der Siedelung.

Es sei gleich gesagt: der erste Anblick von Nomadelfia bietet wirklich gar nichts Besonderes: keine besondere Umfriedung, keine besonders aufgemachten Wegschilder oder Dorfbezeichungen, keine besonderen Sprüche an den Mauern, nichts, als was jeder Wanderer hundertmal beim Betreten eines Dorfes sieht. Nur die bauliche Anlage mit den gerade ausgerichteten Häuserreihen, mit dem unverhältnismäßig großen Platz in der Mitte und mit dem ragenden Wachtturm erinnern leise an die unheimliche Vergangenheit dieses Geländes.

Und doch ist es, als ob hinter dem Seitenweg, der von der Straße direkt zu den ersten Häusern führt, eine alte Welt versinkt und eine neue, schönere Welt sich auftut, die den Besucher sofort umfängt: die Welt des herrlichen Wagnisses urchristlicher Liebe.

Ich werde einigen leitenden Persönlichkeiten von Nomadelfia vorgestellt und mit gewinnender Herzlichkeit aufgenommen. Einer der engeren geistlichen Mitarbeiter von Don Zeno begleitet mich zu einem längeren Rundgang durch die Siedelung. Dieser Augenschein läßt die erstaunliche Entwicklung schauen, die Nomadelfia in den drei Jahren seit seiner Gründung genommen hat. Die meisten der unfreundlichen Lagerbaracken von einst sind zu zierlichen, hellen Wohnhäuschen geworden, mit Blumenschmuck, gefälligen Vor- und Anbauten, Terrassen und Hausgärten.

Jede Familie hat — folgend einem besonders wichtigen Programmpunkt der »Opera Piccoli Apostoli« — ihre eigene abgeschlossene Wohnung und führt ihren eigenen Haushalt. Alles ist durchaus wohnlich eingerichtet, mit einfacher, aber zweckmäßiger Innenausstattung, die in Form und Arrangement den oft feinen Geschmack der Wohnungsinhaber widerspiegelt. Badeeinrichtungen und sanitäre Anlagen sind meist neu eingebaut und blitzsauber.

Was aber dem Ganzen seinen eigentümlichen und ergreifenden Reiz gibt, ist das fröhliche Gewimmel der Kleinen und Kleinsten, das alle Winkel und Ecken erfüllt und sich immer wieder zur »mamma« zurückfindet, die in ruhiger Selbstverständlichkeit unter ihnen weilt und ihres mütterlichen Amtes waltet. Man ist unwillkürlich versucht, die Augen zu schließen und tiefinnerlich das zu erleben, was man doch nur unvollkommen sagen kann: daß hinter jedem dieser kleinen ehemaligen Waisen — die kleinsten sind im Säuglingsalter — eine furchtbar traurige Geschichte von zerbrochener Familie steht. Und daß eine Zeitlang vor ihnen das grausame Geschick einer

elternlosen, heimatlosen, freudlosen Jugend lauernd und drohend stand. Bis auf das unentwegte Rufen einer hochgesinnten Priesterseele eine neue »mamma« herbeieilte und ihnen wieder die Familie gab und mit dem häßlichen Worte »orfano« auch all die quälenden Fragezeichen einer dunklen Zukunft auswischte, um an ihre Stelle das wärmende Leuchten echter Mutterliebe zu setzen.

Nomadelfia ist *die* Lösung des Waisenkind-Problems.

*

Ich schaue in mehrere Werkstätten, die von emsigem Treiben durchpulst sind und wo die schulentlassenen »Piccoli Apostoli« unter fachgemäßer Anleitung handwerkliche Ausbildung erfahren. Eine eigene Buchdruckerei bedient den eigenen Verlag. Größere Magazine führen Lebensmittel und Gebrauchsartikel. Eine Großbäckerei überrascht durch modernste maschinelle Einrichtung. Auch ein geräumiges Restaurant ist da, und das reich und gut assortierte Buffet beweist, daß die »Piccoli Apostoli« durchaus keine Lebensverächter sind. Natürlich fehlt auch der Kinosaal nicht, dem ich bis jetzt in allen italienischen Kindersiedelungen begegnet bin.

In der vorläufig noch schmucklosen Kirche kniet gerade eine Schar von 12—14jährigen Buben, von denen jeder wartet, bis die Reihe an ihn kommt, um in dem offenen, der ganzen Kirche sichtbaren Beichtstuhl seine kleine Beicht abzulegen. Das veranlaßt mich zur lächelnden Frage, ob denn in Nomadelfia auch gesündigt werde. Die Frage war scherzhaft gemeint, bekommt aber von meinem freundlichen priesterlichen Cicerone eine sehr besinnlich und eindrucksvolle Antwort: »Natürlich ist die Erbsünde mit ihren Folgen nicht an Nomadelfia vorbeigegangen. Aber sehen Sie, der Sünder, auch der öffentliche Sünder, auch der Sünder des allgemeinen Ärgernisses, hört nicht auf, unser Bruder zu sein. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, ihn zu beurteilen oder zu richten, nicht einmal dann, wenn sein Vergehen unter das Strafgesetz fallen würde. Dafür haben andere Instanzen zu sorgen. Wir aber haben nichts anderes zu tun, als sein Vergehen als Tatsache hinzunehmen, von der ihm unsere unveränderte Liebe helfen soll, sich zu befreien. Hat unser Heiland es nicht auch so gemacht?«

Das ist die Formel, die in Nomadelfia für die Behandlung des Sünders gilt. Wiegt diese Formel nicht ganze Bände von Pastoraltheologie auf?

*

Natürlich ist der Auf- und Ausbau von Nomadelfia noch lange nicht abgeschlossen. Eine Fülle von Aufgaben und Projekten wartet auf Angriff und Erledigung. Die noch nicht bewohnten ehemaligen Lagerbaracken müssen durch tiefgreifende Umbauten zu weiteren Wohnungen umgestaltet werden. Die Werkstätten-Abteilung soll erheblich erweitert werden. Eine landwirtschaftliche Schule steckt erst in den Anfängen, und weitere Bildungsmöglichkeiten sind geplant. Anstelle der provisorischen schmucklosen Kapelle soll ein würdiges Gotteshaus zu stehen kommen. Eine junge Baumpflanzung ist angelegt, die in einigen Jahren die breiten Wege zwischen den Häusern zu herrlichen Alleen machen soll. Manches Stück Boden in der Siedelung selbst benötigt immer noch Aushub und Planierung. Ein weites Gelände in der Umgebung, das zu Nomadelfia gehört, wartet auf Pflug und Sämann, um nutzbringendes Kulturland zu werden. Überdies gedenkt Don Zeno, so bald wie möglich, einige Industrien der »Opera Piccoli Apostoli« anzugliedern. Überhaupt zielen fast alle materiellen Anstrengungen von Nomadelfia dahin, der Siedelung eine größtmögliche Selbstversorgung und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern.

Eine weitere, noch wichtigere Aufgabe stellt sich in demjenigen Waisenkind, das

einer besonderen Fürsorge bedarf. Manche dieser Kleinen kommen in die »Opera« unterernährt, tuberkulose-gefährdet, rachitisch oder mit besonders schwächlicher Konstitution. Für diese mußte eine besondere Fürsorge-Abteilung geschaffen werden. Zwei alpine Erholungsheime und eine Ferienkolonie am Meer sind entstanden, die ihrerseits wieder ständigen Ausbau verlangen. Andere Kinder kommen, deren Problematik in die erzieherische Sphäre greift, weil sie die Belastung einer bösen Erbmasse und die Spuren des vergifteten Milieus mitbringen, aus dem sie oft stammen, die Zerrüttung der Nerven, die Schwierigkeiten in Veranlagung und Charakter, was auch wieder besondere Beobachtungsstellen und fürsorgliche Maßnahmen nötig macht.

All dies bedeutet natürlich eine gewaltige Anforderung an Arbeitskraft und Arbeitswille. Der immer noch fortdauernde Aufbau von Nomadelfia stellt eine derartige Fülle der verschiedensten Aufgaben dar, daß jedes arbeitsfähige Glied seiner Bevölkerung sich in diesen Arbeitsprozeß einspannt.

Und es *wird* gearbeitet in Nomadelfia, überall, emsig und froh, in den Werkstätten, auf den Bauplätzen, auf dem Ackerland, in der Verwaltung und natürlich auch in den Familien.

4. Der Arbeitsbegriff in Nomadelfia.

Und doch ist etwas Eigenartiges um die Arbeit, wie sie in Nomadelfia aufgefaßt und durchgeführt wird. Diese Eigenart wird am besten veranschaulicht, wenn wir einfach die diesbezüglichen Artikel der Gemeindeverfassung von Nomadelfia zitieren:

Art. 35.

1. Als Arbeit wird jede Tätigkeit bezeichnet, die darauf hinzielt, die Würde, die Wohlfahrt und das Gedeihen der Einwohner zu fördern.
2. Alle Bürger Piccoli Apostoli sind verpflichtet, zu arbeiten. Sie erhalten für ihre Arbeit keinerlei Lohn; denn die Arbeit der Einzelnen ist immer gerichtet auf das Wohl der Gesamtheit.
3. Daraus ergibt sich, daß derjenige, der aus Alters- oder andern Gründen arbeitsunfähig ist, die gleiche Würde und die gleichen Rechte genießt wie der Arbeiter.

Art. 36.

Alle beweglichen und unbeweglichen Güter irgendwelcher Art, auch die des persönlichen Gebrauchs, sind Eigentum der Gesamtheit.

Diese Verfassungsbestimmungen prägen neben — oder besser: *mit* den Familien der »Piccoli Apostoli« das geistige Antlitz von Nomadelfia. Die gleiche selbstlose Bruderliebe, welche den Waisen die Familie und die Mutterliebe neu schenkte, nimmt hier den Begriff der Arbeit, macht ihn frei von jeder Beimischung des persönlichen Interesses und ordnet ihn ein in das Liebeswerk des Dienstes am Ganzen, das heißt des Dienstes am Nächsten.

Schon früher wurde in diesem Aufsatz vermerkt, daß der Gedanke der Gütergemeinschaft in der »Opera Piccoli Apostoli« von Anfang an ein Programmpunkt war. Aber damals, als die einzelnen »famigliole« noch über die ganze Provinz Modena verstreut waren, konnte er begreiflicherweise sich nicht voll auswirken und jedenfalls nicht so sichtbar und konsequent in Erscheinung treten.

Hier, in Nomadelfia. hat nun aber ein Priester es fertig gebracht, diese Idee des gemeinsamen Besitzes aus dem Glaubensgut der urchristlichen Praxis und aus dem Ordensideal unserer Klöster herüberzunehmen und in einem modernen Gemeinwesen, das sich weder in seiner Zusammensetzung, noch in seiner Funktion, noch in seinem Alltag von andern Dörfern und Städten unterscheidet, auf großer Basis einzusetzen und zu verwirklichen.

Dafür ein Beispiel: Was Nomadelfia an Bedarfsartikeln für seine Haushaltungen braucht: Lebensmittel, Bekleidung, Gebrauchsgegenstände, Kleinmobiliar usw., wird im Großen angeschafft und in den bereits erwähnten, übrigens gut und zweckmäßig aufgemachten Magazinen deponiert. Wenn nun eine der »mamme Piccole Apo-

stole« etwas benötigt, geht sie hin und holt sich's. Glaubt es oder glaubt es nicht, aber in den drei Jahren seit der Gründung ist kein Fall bekannt, in dem eine Mutter mehr verlangt hätte, als ihrem Bedarf entsprach.

(Schluß folgt.)

VOLKSSCHULE

BEITRÄGE ZUR SPRACHPFLEGE AN DER MITTEL- UND OBERSTUFE

Von Josef Schawalder

Sachgebiet:

Von der Zeit.

Allerlei Zeiten:

Tages-zeit; Jahres-zeit; Blüte-zeit; Reife-zeit; Ernte-zeit; Frühlings-zeit; Sommers-zeit; Herbst-zeit; Winters-zeit; Mahl-zeit; Friedens-zeit; Kriegs-zeit; Arbeits-zeit; Schul-zeit; Ferien-zeit; Weihnachts-zeit; Neujahrs-zeit; Oster-zeit; Fasnachts-zeit; Advents-zeit usw.
Fahr-zeit; Bade-zeit; Sprech-zeit; Spiel-zeit; Hoch-zeit; Ur-zeit; Neu-zeit usw.

Tageszeiten:

Morgen; Vormittag; Mittag; Nachmittag; Abend; Nacht; Mitternacht; am Morgen; am Vormittag; am Mittag; am Abend usw.; morgens; mittags; abends; nachmittags usw.; heute morgen; heute mittag; heute nachmittag; heute abend usw.

Übung (Diktat):

Der Unterricht beginnt vormittags um acht Uhr, endet nachmittags um vier Uhr. Heute vormittag bin ich zu spät in die Schule gekommen. Gestern mittag gab es meine Lieblingsspeise. Nachmittags nach der Schule darf ich immer auf den Spielplatz gehen. Abends muß ich immer frühzeitig ins Bett. Aber heute abend darf ich länger aufbleiben, weil Besuch kommt. Der Vater hat gestern einen Brief geschrieben. Gestern nacht hatte ich einen bösen Traum.

Schulbeginn (Diktat):

Gestern nachmittag kaufte ich mir noch zwei Hefte, denn morgen beginnt die Schule wieder. Heute abend muß ich noch meinen Tornister einräumen, damit morgen früh alles bereit liegt. Die Mutter hätte keine Freude, wenn ich am Morgen noch alles herrichten müßte. Weil der Vater des Morgens früh zur Arbeit muß, hat sie jeden Morgen alle Hände voll zu tun. Ich bin nur froh, daß ich meinen kranken Freund eines Nachmittags besucht habe, denn jetzt käme ich nicht mehr dazu.

*

Zusammengesetzte Dingwörter:

Morgen- grauen; -dämmerung; -röte; stunde; -sonne; -lied usw. **Mittag-** (s) -ruhe; -stille; stunde; -schläfchen usw. **Abend-** ruhe; -schatten; -lied; -sonne; -andacht; -stille; -kühle usw. **Nacht-** lärm; -ruhe; -falter; -jäger; -stunde; -wache; gebet usw. **Tag-** lohn; -wacht; -blatt; -werk; -licht usw. **Wochen-** lohn; -zeitung; -tag; -ende; -anfang; -arbeit usw. **Monats-** lohn; -ende; -anfang; -miete; -abschluß; -rechnung usw.

Wortableitungen:

täg-*lich;* stünd-*lich;* wöchent-*lich;* monat-*lich;* jähr-*lich;* nächt-*lich;* augenblick-*lich;* sommer-*lich;* herbst-*lich;* alltäg-*lich;* altertüm-*lich;* neuzeit-*lich;* hochzeit-*lich.*

Wir lesen in Büchern und Zeitschriften:

Die sommer*liche* Blumenpracht; der herbst*liche* Laubwald; die winter*liche* Käl-